

Vortrag: Diversität und (inner)städtische Entwicklung

Dr. Mark Terkessidis, Publizist, Berlin

Ausgewählte Zitate

BEGRIFFSVERSTÄNDNIS

Wir benutzen in der Forschung mittlerweile den Begriff „**postmigrantisch**“. Postmigrantisch bedeutet, dass es keinen gesellschaftlichen Bereich mehr gibt, der nicht durch Migration beeinflusst ist. Migration ist ein zentrales Thema für die Gestaltung der Gesellschaft. Das „Postmigrantische“ muss bei allem politischen Handeln mitgedacht werden.

Der Begriff **Integration** hilft nicht mehr weiter. Integration ist ein Begriff aus den 1970er-Jahren, der mittlerweile „Schimmel“ angesetzt hat. Ich erkenne an, dass „Integration“ eine pragmatische Wende erlebt hat, so dass darunter eine Politik verhandelt wird, die mehr Gleichstellung und Teilhabe ermöglichen soll. Die Steuerungsfunktionen in diesem Begriff sind klarer geworden. Doch gibt es weiterhin ein normatives Erbe in dem Begriff: Das ist die Idee, es gebe „uns“, die wir die „Richtigen“ in dieser Gesellschaft seien, und dann „sie“, die „dazugekommen“ sind und angeblich eine Menge Defizite aufweisen.

DER BLICK AUF EINWANDERUNG UND INTEGRATION

Die transnationalen Konflikte, die durch die Einwanderung nach Deutschland gekommen sind, das sind heute auch „unsere“ Konflikte, es sind eben die neuen urbanen Konflikte, mit denen wir leben müssen.

In Deutschland gehen wir davon aus, dass Sesshaftigkeit Normalzustand ist. Deshalb haben wir die Tendenz, Einwanderung immer wieder als große Ausnahme zu betrachten. Dabei ist Deutschland das Land mit den größten Bevölkerungsverschiebungen in Europa.

In den Integrationsdebatten der letzten Jahre geht es immer um die gleichen Defizite: Sprachprobleme, patriarchale Strukturen und „Ghettobildung“. Das prägt dann auch das Bild, das wir von der Einwanderungsgesellschaft haben.

In Deutschland haben wir oftmals ein normatives Verständnis von Stadt. Danach ist die europäische Stadt ein Container mit einem Zentrum und einer wohlgeordneten Randlage. Aber das funktioniert so nicht. Wenn ein Drittel der Einwohner Migrationshintergrund hat, dann erweitert sich die Stadt zu einem transnationalen Raum. Die Stadt ist kein Container, sie ist ein Knoten in einem transnationalen Netzwerk. Die Menschen leben an mehreren Orten, und mehr und mehr schlagen diese Beziehungen zu Buche. Das ist auch eine Ressource, die selbst die weniger vermögenden Mitglieder einer Stadtgesellschaft haben.

Im Sinne von Teilhabe sollte man eine Karte des Engagements einer Stadt zeichnen. Wer macht eigentlich was in den Städten, und was nehmen wir überhaupt als zugehörig wahr?

PERSPEKTIVEN: VIELHEITSPÄNE UND KOLLABORATION

Ich benutze in letzter Zeit den Begriff **Vielheit**, da mir der Begriff Vielfalt zu niedrig geworden ist. Mit Blick auf die kommunalen Institutionen müssen wir die Perspektive ändern und uns fragen: Sind wir eigentlich fit für die Vielheit der Gesellschaft? Gibt es einen *Vielheitsplan* für die Institutionen, in denen wir tätig sind? Wenn man Vertrauen in den Institutionen herstellen will, dann müssen sie die Vielheit der Bevölkerung abbilden. Mit dem Vielheitsplan stellen sich Fragen zum Personal, der Organisationskultur und über die Art der Kommunikation zwischen Institutionen und den unterschiedlichen Teilen der Bevölkerung. Ein nicht unbeträchtliches Problem in der Organisationskultur ist zu viel normatives Wissen über Einwanderer. Der Vielheitsplan bedeutet, solche letztlich unrealistischen Wissensbestände zu hinterfragen und zu *verlernen*. Es geht darum, ein Kontextwissen über Migration auszubilden, über die Bedingungen der Migration, über Familienverhältnisse usw., und das als „training on the job“.

Viele Kommunen beklagen den Mangel an finanziellen Ressourcen. Das ist einerseits ein Riesenproblem, andererseits aber auch eine Chance: So muss zwangsläufig mehr Zusammenarbeit organisiert werden. Für die Einbindung der Vielheit braucht es eine gewisse Flexibilität in der Kommunikation und auch direkter persönlicher Ansprache. Das geht nicht mit den üblichen Instrumenten.

Ich benutze in letzter Zeit den Begriff **Kollaboration**, das heißt Zusammenarbeit. Das ist aus meiner Sicht ein stärkerer Begriff als Partizipation, der nur das Mitmachen adressiert. Wenn man mit Leuten zusammenarbeitet, dann muss man ihnen auch die Gelegenheit geben, Entscheidungen zu treffen. Vielheitspläne und Kollaboration sind meine Vorschläge – und auf dem Weg lernt man etwas über die mittlerweile oft ganz schön unbekannte Stadtgesellschaft, in der man lebt.